

# Vorhang auf für das Theaterdrama

**STADTTHEATER** Der Stadtrat liebäugelt mit dem Bau eines Kongresszentrums. SP-Gemeinderätin Christa Benz-Meier kritisiert die Bereitschaft, das Stadttheater abzureissen.

Für Theaterfreunde wäre es eine Tragödie, für Bürgerliche ein Festspiel: der Bau eines Kongresszentrums an der Stelle des heutigen Stadttheaters. Nach dem ersten Akt letzten Sommer – damals präsentierte die Standortförderung die Idee – betritt nun auch der Stadtrat die Bühne. Er spricht 15 000 Franken für eine Studie, welche die Rentabilität eines dreiteiligen Komplexes mit Hotel-, Kongress- und Kulturnutzung prüft. Weitere 15 000 Franken steuert die Standortförderung bei, welche die Studie leitet. An der Studie beteiligt sind auch die Handelskammer, das Theater und die Stadtentwicklung.

## «Nicht Aufgabe der Stadt»

Vor dem Hintergrund des Sparprogramms sei man darauf angewiesen, Varianten zu prüfen, «um eine teure Sanierung des Theatergebäudes mit Geldern der öffentlichen Hand zu verhindern», schreibt der Stadtrat. In seiner Antwort auf eine Anfrage von SP-Gemeinderätin Christa Benz-Meier heisst es ferner, dass für den Bau eines Kongresszentrums die Beteiligung eines privaten Hauptinvestors zwingend sei.

Fragestellerin Benz-Meier kritisiert die Absichten. «Erstens ist die Planung eines privaten Kongresszentrums nicht Aufgabe der Stadt. Zweitens stelle ich es infrage, ob Winterthur ein weiteres

Kongresshaus braucht.» Mit Räumlichkeiten wie an der Liebestrasse oder den Eulachhallen gebe es bereits ein Angebot. Dass der Stadtrat nun mit der Studie eine Richtung vorgebe, sei falsch. Statt eines Neubaus sollte besser, so Benz-Meier, geprüft werden, welche Investitionen denn zwingend nötig wären, um den Theaterbetrieb aufrechtzuerhalten.

Noch unbeantwortet ist eine Motion von GLP, FDP und SVP. Diese zielt auf die Überführung des Theaters in eine gemeinnützige Trägerschaft ab. Motionär Martin Zehnder (GLP) zeigt sich erstaunt über die jüngste Ankündigung, wo die Motion doch noch unbeantwortet sei: «Wäre die Frage nach der Trägerschaft geklärt, könnten weitere Entscheide rascher getroffen werden.»

## «Pluspunkt» für Winterthur

Zehnder unterstützt aber die Idee, sollten sich private Investoren finden. «Ein Kongresszentrum könnte grosse Wirkung entfalten, es wäre ein Pluspunkt für den Wirtschaftsstandort.» Ein Kulturauftrag müsse bestehen bleiben, so Zehnder, doch sei ein reduzierter Spielplan denkbar.

Noch für Diskussionen sorgen könnte der Betrag von 30 Millionen Franken, der gemäss Stadtpräsident Michael Künzle (CVP) für eine Sanierung des Stadttheaters nötig ist. Bekannt ist nämlich,

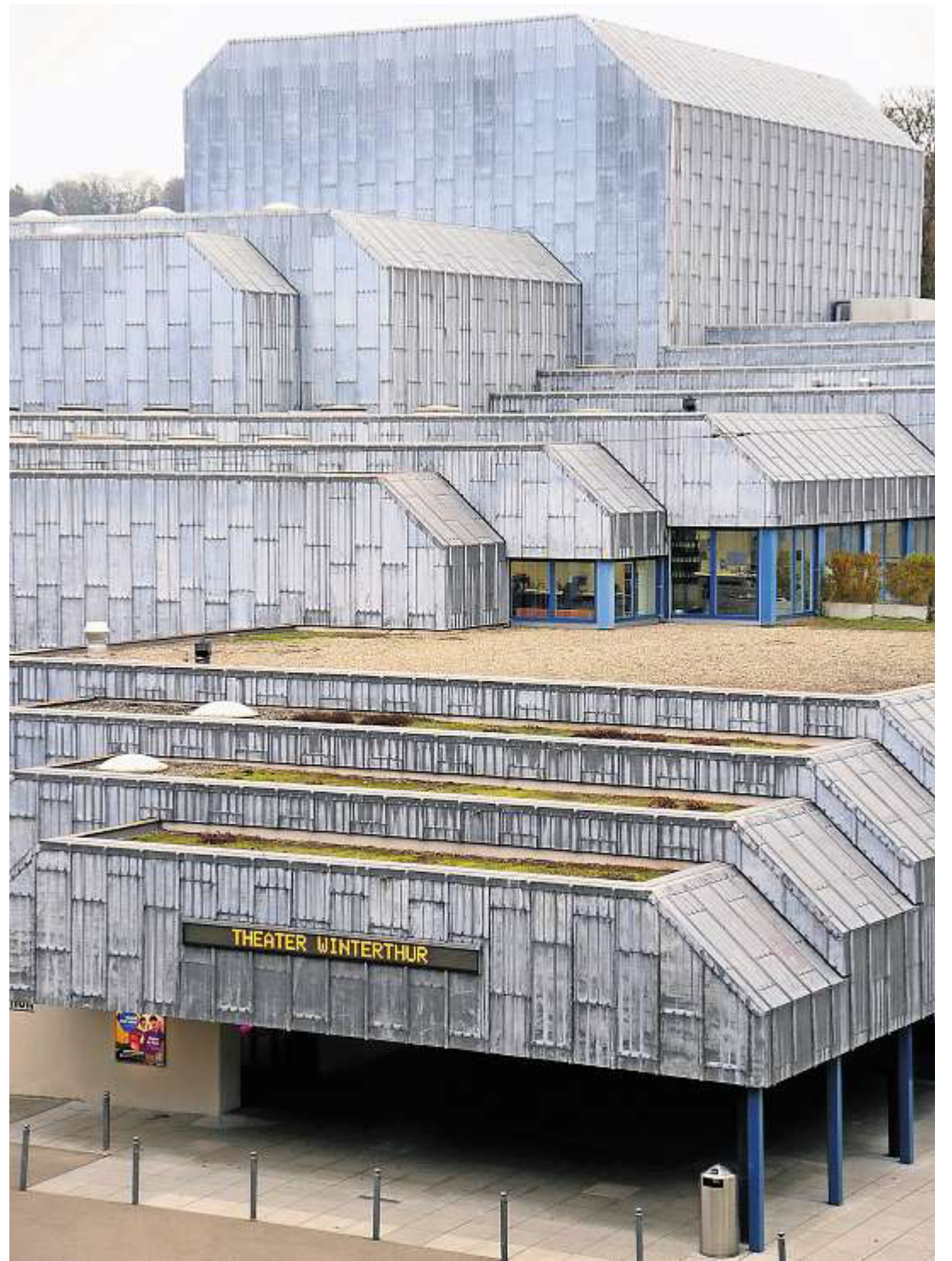
dass diese Summe im Jahr 2011 in einer Bedarfsanalyse des Theaters genannt wurde. Sie bezog sich aber nicht auf eine Sanierung des Gebäudes, sondern auf diverse Unterhaltsarbeiten und Ersatzinvestitionen über den Zeitraum von 15 Jahren. Stellt sich also die Frage, ob das Theater die Notwendigkeit der in der Analyse aufgelisteten Posten bei der aktuellen Finanzlage der Stadt nochmals gleich gewichten würde.

## Wohlwend bedauert

Einer, der die ganze Geschichte des Theaters bis heute begleitet hat, ist der ehemalige Stadtpräsident Ernst Wohlwend. Schon als junger Gemeinderat sass er in der vorberatenden Kommission zum Theaterbau. Wohlwend bedauert die jüngste Entwicklung: «Ich finde die Vorstellung schwierig: das Theater der sechstgrössten Stadt der Schweiz als Beigemüse eines Kongresszentrums.»

Bis Ende Januar soll die Studie erstellt sein. Fällt das Resultat positiv für das Kongresszentrum aus – sprich: die Renditeerwartungen sind attraktiv genug für Investoren –, könnte dieses im Optimalfall in acht bis zehn Jahren gebaut sein. Dafür müssten aber nicht nur diverse politische Hürden genommen werden, eine entscheidende Rolle hat auch der Denkmalschutz. Weil das Theater nämlich im Inventar der schützenswerten Bauten steht, wird es vor einem Abriss zwingend auf seine Schutzwürdigkeit geprüft.

Jigme Garne



Schützenswert oder abbruchreif? Das Theater Winterthur könnte bald einem Kongresszentrum weichen. *mad*

# Kampf ums zweirädrige Lebenswerk

**PERAVES** Der in Winterthur entwickelte Kabinenroller Monotracer fuhr allen anderen Elektrofahrzeugen davon. Jetzt ist sein Hersteller Peraves pleite. Erfinder Arnold Wagner erzählt, warum er darüber nicht besonders traurig ist.

Der Monotracer ist der Porsche unter den Ökomobilen. Der windschlüpfige Kabinenroller, in dem zwei Passagiere hintereinander sitzen, beschleunigt in 4,4 Sekunden von null auf hundert, erreicht Spitzen von 240 Stundenkilometern und verbraucht für 100 Kilometer Autobahnfahrt gerade einmal das Äquivalent von 1,5 Litern Benzin. Für die 100 000 Franken Kaufpreis gibt es eine komfortable Ausstattung mit ABS, Hi-Fi, Navi, Heizung und Ledersitzen.

2010 gewann der Monotracer den mit 2,5 Millionen Dollar dotierten X-Prize. Jetzt ist sein Hersteller Peraves insolvent. Der Triumph hatte sich nicht ummünzen lassen, kein grosser Hersteller wollte die hocheffiziente Technologie der Schweizer Ingenieure übernehmen.

Einer ärgert sich nicht über die Pleite: der Erfinder und Konstrukteur des Flitzers, Arnold Wagner. «Es ist besser so», sagt der 73-Jährige. Hinter dem Kollaps steht nämlich nicht nur ein Stück Technik- und Wirtschaftsgeschichte, sondern auch ein missglückter Generationenwechsel.

Seit 1976 tüftelte der Ex-Swissair-Pilot und Kunstflugchampion Arnold Wagner in seiner Werkstatt in Töss an schnellen Kabinenmotorrädern – rund 92 Ecomobile baute und verkaufte seine Firma Peraves. Seit 2005 nahmen vermehrt seine Söhne Urs und Felix das Heft in die Hand, 2009 wurde Sohn Felix VR-Präsident und verlegte den Firmensitz 2012 nach Uster.

Dem neuen Geschäftsführer, Roger Riedener, stand Wagner senior stets kritisch gegenüber. «So wie diese Knaben wirtschafteten, war es klar, dass sie pleitegehen würden», sagt er. Das habe er schon in seinen 2012 erschienenen Memoiren vorhergesagt.

## Hilferuf aus Tschechien

Es war Wagner selbst, welcher der Peraves AG den Todesstoss versetzte. «Letztes Jahr kam kurz vor Weihnachten ein Anruf vom Produktionsleiter in Tschechien», erzählt er. Der 2008 in Brunn gegründeten Tochterfirma war das

Geld ausgegangen. Peraves Schweiz hatte zwei gelieferte Fahrzeuge nie bezahlt, drei weitere Bestellungen wollte der tschechische Werkleiter nicht ausliefern, bis er Geld gesehen hatte. Doch Uster konnte nicht zahlen. «Die Firma war schon seit 2012 überschuldet», sagt Wagner.

Bei einem Totalbankrott der Peraves wären sein Lebenswerk, der Monotracer, vom Markt verschwunden. Wagner half darum den Tschechen, mithilfe einer fast vergessenen Klausel, ihren Exklusivvertrag zu kündigen und die Schweizer Mutterfirma auf 250 000 Franken zu betreiben. Mit den bekannten Folgen. «Ich konnte nicht zulassen, dass mein Baby, der Monotracer, kaputt gemacht wird», sagt Wagner.

Das Kabinenmotorrad wird nun vom Werk in Brunn aus weiter gebaut und gewartet. «Das Know-how war ohnehin längst dort», sagt Wagner. Und spöttelt: «Alles, was sie in Uster machten, war, die Batterie einzusetzen und 30 Prozent draufzuschlagen.» Ob sich der Flitzer je rechnete, ist umstritten. Riedener sagt, man habe bei jedem Fahrzeug 60 000 Franken draufgelegt. Wagner senior widerspricht und gibt der neuen Firmenleitung die Schuld. Er habe über 30 Jahre gut von seinen Mobilien gelebt. Riedener wiederum bestreitet im heutigen «Zürcher Oberländer» diese rosige Sicht. Wagner senior habe den Firmenvorsitz damals nicht freiwillig abgegeben, sondern sei von Verwaltungsrat und Investoren

wegen «jahrelanger Misswirtschaft» abgesetzt worden.

Auch mit 73 Jahren arbeitet der besessene Tüftler Wagner an seinem aktuellen Projekt, dem Kugelmotor. «Ich werde noch bis 90 arbeiten müssen», sagt er. «Schliesslich wurde mein Swissair-Pensionsguthaben in der Peraves AG vernichtet.»

Seit besorgte Nachbarn die Feuerwehr alarmierten, weil es in der Werkstatt in Effretikon aus dem Fenster qualmte, testet Wagner lieber in Tschechien. Dazu fährt er jede Woche die 700 Kilometer nach Brunn und wieder zurück. In einem Monotracer mit Töffmotor. Der lange Weg stört ihn nicht. «Im Gegenteil. Mein ganzes Leben lang habe ich Spielzeuge gebaut. Jetzt habe ich endlich Zeit, sie zu geniessen.»

## «Töfffahrer sterben aus»

Auch Riedener hat neue Pläne. Man wolle das bei Peraves Gelernte nutzen, ein «sehr, sehr viel günstigeres» und leichter zu fahrendes Elektro-Neigefahrzeug für die Megacity zu entwickeln. Fertigen soll das dann aber ein Industriepartner. «Man wird höchstwahrscheinlich noch von uns hören», sagt Riedener.

Er ist immer noch stolz, dass das «energieeffizienteste Hochleistungsfahrzeug der Welt» nicht von VW oder Toyota, sondern einem Schweizer KMU entwickelt wurde – «ohne einen Franken Subventionen». Gscheitert sei der Flitzer am hohen Preis, der fehlenden Wintertauglichkeit und daran, dass man es nur mit dem grossen Töff auslenken durfte. Gut betuchte Kunden seien heute meist zu risikoscheu, sich auf schwere Töffs einzulassen. *Michael Graf*



Glücklichere Tage: Erfinder Arnold Wagner (r.) 2006 mit Sohn Felix und einem Monotracer-Modell. *Archivbild awo*

# Ein Kaffee in Winti für fünf Franken

**ERHEBUNG** Cafetiersuisse hat die Preise für einen Café crème in mehreren Städten und Kantonen verglichen. Die hiesigen Tarife stagnieren auf hohem Niveau.

Jedes Jahr erhebt der Branchenverband Cafetiersuisse in 350 Deutschschweizer Lokalen den Kaffeepreis. Im Schnitt kostete ein Café crème 4.16 Franken, teilte der Verband gestern mit. Die Stadt Winterthur liegt mit einem Durchschnittspreis von 4.18 Franken wie schon im Vorjahr leicht über diesem Schnitt. Im Städtevergleich rangiert Winterthur damit an dritter Stelle, überboten nur noch von Basel (4.34 Franken) und Zürich (4.38). Am günstigsten ist der Kanton Bern. Hier muss der Kunde für einen Café crème durchschnittlich weniger als vier Franken bezahlen.

Aber nicht nur im Durchschnitt bezahlen die Winterthurer vergleichsweise viel Kaffeegeld, sondern auch was die Spitzenwerte anbelangt. So liegt die Stadt bei den Höchstpreisen mit fünf Franken gar auf dem zweiten Platz hinter Zürich, wo der teuerste Kaffee nochmals 50 Rappen mehr kostet. Cafetiersuisse betont aber, dass die Studie nicht repräsentativ sei und man die «Super-Luxus-Kategorie» aussen vor gelassen habe. Deshalb sind acht- oder sogar neunfränkige Kaffees in Zürich aus der Wertung gefallen. Wo in Winterthur der Kaffee fünf Franken kostet, ist nicht zu eruieren, die Verkäufer werden nicht genannt. Es wird jedoch gemunkelt, es handle sich um ein Lokal in Bahnhofsnähe. *mpl*